

einen Anschluß an Österreich eingestellt. Die Kommission ließ sich jedoch nicht beeinflussen. Der berittene Intervenient aus Jaák wurde abgewiesen, als der tschechische Dolmetsch der Kommission herausfand, daß er kein Luisinger Einwohner war. Das eindeutige Eintreten des Ortsrichters Franz Pail und aller anderen versammelten Bauern für den Anschluß an Österreich machte der Kommission die Entscheidung leicht. Luising wurde Österreich zugesprochen.

Mit der feierlichen Übernahme des kleinen freundlichen Ortes durch die Republik Österreich am 10. Jänner 1923 fand eine der zahlreichen durch die Grenzziehung verursachten Ungerechtigkeiten eine glückliche Berichtigung.

Am Schluß dieses Berichtes seien noch die Männer erwähnt, deren maßgeblicher Anteil an der Entwicklung von allen Zeugen bestätigt worden ist: Geistl. Rat Pfarrer Josef Mischinger, der nun schon seit sechsundvierzig Jahren die Gemeinden Hagendorf und Luising betreut und der in den damaligen schweren Tagen trotz politisch neutraler Einstellung das Zusammengehörigkeitsgefühl der Nachbargemeinden stärkte und dank seines persönlichen Einsatzes manche Unbilligkeiten verhinderte, der bereits verstorbene Ortsrichter Franz Pail, schließlich die Bauern Kosmas Windisch (Nr. 1), Rudolf Seier (Nr. 3), Titus Pail (Nr. 10), Stefan Lendl (Nr. 21), Josef Geider (Nr. 25), Rudolf Wiener (Nr. 34), Josef Geider (Nr. 37), Josef Pail (Nr. 39), der 1922 nach den USA ausgewanderte und heute dort lebende Thomas Pail und Josef Wiener (Nr. 7); ein gütiges Schicksal hat es dem Letztgenannten erlaubt, die vierzigjährige Zugehörigkeit seiner Heimatgemeinde — deren erster kommissarischer Lenker er nach dem Anschlusse war — zu Österreich in voller körperlicher und geistiger Frische zu erleben.

Der Ausbau des Purbacher „Burgstalles“ und seine wirtschaftliche Bedeutung

Von Hans P. S c h a d ' n, Wien

Seit dem Erscheinen von Dr. Ulbrichs Arbeit mit dem prächtigen Plan 1:2000 (Bgl. Heimatblätter 1962, H. 3) ist der Purbacher „Burgstall“, unbestritten eines der schönsten und größten Bodendenkmäler des Burgenlandes, wieder in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses gerückt. In den folgenden Zeilen möchte ich darauf verweisen, daß diese hochinteressante Befestigungsanlage auch zu einer wirtschaftlichen Einnahmsquelle ausgebaut werden könnte, was bisher nicht geschehen und merkwürdigerweise auch nicht in Erwägung gezogen worden ist.

Diese Gedenkstätte genießt vor anderen den großen Vorzug, daß sie in einer der schönsten Gegenden des Burgenlandes liegt, die an und für sich verdiente, besser betreut zu werden. Dazu kommt, daß ein kleineres Erdwerk, das bisher einen Dornröschen-Schlaf geführt hat, nur etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von Purbach entfernt ist und daher ebenfalls bequem als Sehenswürdigkeit zugänglich gemacht werden könnte. Beide Festungen, sowohl der „Burgstall“ wie die „Grünwald-Schanze“, boten in den Tagen der Gefahr den Bewohnern des Ortes Schutz, bis dieser mit der Ringmauer umgürtet wurde. Und Purbach selbst bildet durch seine Geschichte, sein mittelalterliches Gepräge, seine Lage am See und nicht zuletzt durch seinen guten Wein einen Anziehungspunkt für den Besucher. Es sind also hier alle Bedingun-

gen gegeben, die es rechtfertigen, durch eine großzügige Werbung den Fremdenstrom hieher zu lenken.

Was sollte nun geschehen, was könnte mit den vorhandenen Mitteln verhältnismäßig leicht durchgeführt werden?

Vor allem wäre es notwendig, das Gebiet touristisch zu erschließen und genügend Unterkünfte für Gäste zu schaffen, die sich längere Zeit in der Gegend aufhalten wollen. Es müßte von der Gastwirtschaft „Zum alten Kloster“, das hauptsächlich als Ausgangspunkt für den Besuch der Denkmäler in Betracht käme, ein bequemer Fußweg, der auch bei nassem Wetter gut benützlich wäre, zum „Burgstall“ wie zur „Grünwald-Schanze“ angelegt und für rüstige Wanderer der Anschluß an die Wege durch das Leitha-Gebirge hergestellt werden. In keinem Fall dürfte die für Autos befahrbare Straße weiter als bis zu dem genannten Gasthaus führen, da sonst dem Gebiete seine geschichtlich bedingte Eigenart verloren ginge: Die Werke waren ja Zufluchtsorte, die versteckt im Walde lagen, um den feindlichen Reiterscharen, die hauptsächlich aus dem Osten kamen, verborgen zu bleiben.

Weiters sollten die durch den „Burgstall“ führenden Wege ausgebaut und die merkwürdigsten Punkte durch Tafeln bezeichnet werden, so daß sich der Besucher leicht zurechtfindet. Die Zeit für derartige Arbeiten ist gegenwärtig günstig, da ein großer Teil des Waldbestandes abgeholzt und daher der Verlauf der Verwaltungen gut zu übersehen ist.

Sehr wichtig wäre es, beide Erdwerke möglichst bald unter Denkmalschutz zu stellen, damit ihre Wehranlagen in ihrer jetzigen Form erhalten bleiben, wenn auch derzeit keine größeren Bodenbewegungen geplant sind. Selbstverständlich könnten diese Maßnahmen nur im Einvernehmen mit den Grundbesitzern, vor allem mit der Gemeinde Oggau, getroffen werden.

Eine Übersicht über die ausgedehnten Anlagen des „Burgstalles“ in natura zu bekommen, wird freilich ungeschulten Besuchern, also der Mehrzahl, recht schwer fallen, wenn auch der Vermessungsplan für sie einen zuverlässigen Führer bildet. Es wäre daher eine sehr dankbare und lohnende Aufgabe, danach ein Modell etwa im Maßstabe 1:1000 anzufertigen und dieses an einem geeigneten Orte aufzustellen, am besten wohl am Ausgangspunkt der Wanderung, damit die Besucher schon vor der Begehung mit dem Aufbau des Werkes vertraut werden.

Das „Museum österreichischer Kultur“ in der Neuen Burg besitzt zahlreiche Modelle dieser Art, die in anschaulicher und überzeugender Weise den Wert solcher Nachbildungen aufzeigen und als Muster dienen können.

Auf diese Weise entstünde hier ein Schauobjekt, ein Freilichtmuseum, das weit über die Grenzen des Landes hinaus Beachtung finden und von Wissenschaftlern wie Laien aufgesucht werden würde; und der einsetzende Fremdenstrom würde sicherlich die Ausgaben, die gemacht wurden, reichlich hereinbringen, das Geld, das man beim Fenster hinauswirft, käme bei der Tür wieder herein. Dadurch wird es vielleicht auch möglich sein, die nicht unbedeutenden Kosten aufzubringen, die notwendig sind, um die noch ungelösten Rätsel, die dieses geschichtlich und landeskundlich so wichtige Denkmal birgt, endgültig zu klären.

A. O h r e n b e r g e r nimmt in seinem Aufsatz über den Purbacher „Burgstall“ (Bgd. Heimatblätter 1962, H. 4, S. 202 ff) sicherlich den richtigen Standpunkt ein, wenn er sagt, daß diese grabtechnischen Untersuchungen von einer mit

den nötigen Geldmitteln und Hilfskräften ausgestatteten Arbeitsgemeinschaft erfahrener Archäologen (nicht: Team-work!) auf breitester Basis ausgeführt werden müßten, nach dem Muster der reichsdeutschen Großgrabungen, die er bemerkenswerterweise aufzählt.

Hauptziel dieser Untersuchungen müßte sein, festzustellen, in welche Zeit die erste Anlage fällt, wie sie ausgesehen hat, wer die Erbauer waren, ferner wie sie im Mittelalter und in der Neuzeit weiter ausgebaut worden ist und welche Rolle sie in der Geschichte des Ortes gespielt hat. Als Krönung dieser Forschungsarbeiten sollte ein Modell mit den Einbauten geschaffen werden, ein Gegenstück zu der Nachbildung, die den jetzigen Zustand zeigt, so daß dem Beschauer ein lebendiges Kulturbild aus jenen gefährvollen Zeiten geboten würde, in denen die Ortsbewohner sich mit dem Vieh und ihrer Habe in diese Umwallung geflüchtet haben.

Zu begrüßen ist auch, daß Ohrenberger bei dieser Gelegenheit eine Übersicht über die Arbeiten gibt, die bisher von der archäologischen Landesforschung am „Burgstall“ ausgeführt worden sind, um, wie er sagt, „für die Leistungen seiner Vorgänger eine Lanze zu brechen.“

Er bringt unter anderem einen alten Plan, den er als „überraschend genau“ bezeichnet. Inwieweit dieses Urteil zutrifft, möge von zuständiger Seite entschieden werden.

Wenn Ohrenberger weiters anführt, daß die Grabungen seinem Dafürhalten nach „ein gutes Ergebnis“ erzielt haben, so kann man diesem Lobspruch vom Standpunkt der Denkmalpflege, die doch sicherlich ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat, keineswegs zustimmen.

Denn den älteren Archäologen O. Darvas und L. Bella war es vor allem darum zu tun, die Tumuli anzugraben, um Funde zu machen, ihre Arbeiten erinnern an die Raubgrabungen, wie sie in früherer Zeit gang und gäbe waren. Die Funde wurden vermutlich in das Ödenburger Museum gebracht, sind also für das Burgenland verloren, und einzelne Hügel sind so zerstört, daß man ihre einstige Lage überhaupt nicht mehr erkennen kann, was allerdings nicht in allen Fällen auf Rechnung der genannten Forscher gehen dürfte.

Die Untersuchungen der eigentlichen Wehranlage aber mit ihren Verwaltungen, die bisher vorgenommen wurden, haben nur ein ganz ungenügendes Ergebnis erbracht, so daß wir weder über die Zeitstellung noch über das jeweilige Aussehen der Festung genauer unterrichtet sind. Und die Grabungen Pechsicks, die in eine Zeit fallen, in der die Grabungstechnik bereits gut ausgebildet war (1943), sind gerade von dem Standpunkt, den Ohrenberger einnimmt, durchaus zu verurteilen. Denn dem genannten Forscher standen nur ganz ungeübte, kaum dem Knabenalter entwachsene Burschen als Ausgräber zur Verfügung. Daß mit dieser „Mannschaft“ eine fachmännisch einwandfreie Untersuchung nicht erzielt werden konnte, war von vornherein klar; er durfte daher unter solchen Umständen an diesem so bedeutsamen Denkmal überhaupt keine Grabung durchführen. Denn oftmals werden durch solche lose Eingriffe spätere systematische Untersuchungen unmöglich gemacht. Auch wurden die Gräben offen liegen gelassen und der ursprüngliche Zustand der Umwallung nicht wieder hergestellt, was immer zu geschehen hat, wenn diese Arbeiten auch für den Ausgräber einen negativen Posten bedeuten.

Desgleichen sind die Bedenken, die Ohrenberger gegen die Errichtung eines Heimatmuseums in Purbach vorbringt, nicht so schwerwiegend, wie es nach seiner

Darstellung scheint. Denn daß die Nachbildung der Wehranlage, von der oben gesprochen wurde, in einem Raume aufgestellt werden muß, der in der Nähe des Denkmals liegt, ist selbstverständlich; und daß auch die Funde, die bei den Grabungen zutage treten, am besten dort zur Schau gestellt und nicht in andere Sammlungen eingeordnet oder gar in Depots verstaut werden, ist gleichfalls eine Forderung, die sich von selbst aufdrängt. Jedenfalls wäre es das einzig Richtige, alles zu vereinigen, was Bezug auf dieses Denkmal und die Geschichte des Ortes hat. Allerdings müßte eine solche Sammlung von Schauobjekten, die sich mit der Zeit zu einem Museum auswachsen würde, fachmännisch eingerichtet und betreut werden, was mit Auslagen und einiger Arbeit für das Landesmuseum verbunden wäre.

Ob dazu das „Katholische Bethaus“ ausersehen wird, das nach Ohrenberger geeignet wäre, oder das „Türkentor“, das Ulbrich empfiehlt, oder ein anderer Raum, ist mehr oder weniger nebensächlich.

Diese hier angeschnittenen Fragen, die hauptsächlich dadurch ins Rollen gekommen sind, daß ein fachmännisch bearbeiteter Schichtenlinienplan des „Burgstalles“ veröffentlicht wurde, schreien förmlich nach einer Lösung, und diese wird auch erfolgen müssen, obwohl gegenwärtig große Hindernisse entgegenstehen. Vielleicht wird sogar das kleinere Werk, die „Grünwald-Schanze“, später einmal dargestellt, untersucht und in seiner geschichtlichen Bedeutung erfaßt werden können. Hoffen wir, daß sich alle Kräfte vereinigen, damit im Interesse des Landes ein allgemein befriedigendes Ergebnis erzielt werde.

Erntestege und letzte Halme

Aus der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde

Von Leopold Schmid

Das reiche agrarische Brauchtum des Burgenlandes kann nicht in allen Einzelzügen mit einem Schlag und zur Gänze erfaßt und gar kartographisch dargestellt werden. Aber eine Darstellung aus dem Gebiet des Erntebrauches ist im Zusammenhang mit der bisher auf diesem Gebiet geleisteten Forschungsarbeit doch unbedingt erforderlich, besonders auch deshalb, weil sie sich im Lauf der Arbeit am Atlas der burgenländischen Volkskunde erst ergeben und als tunlich erwiesen hat.

Seit dem mittleren 19. Jahrhundert bemüht sich die Volkskunde, die verschiedenen Bräuche zum Abschluß der Getreideernte in ihrer ganzen Bildhaftigkeit zu sammeln und gruppenweise zu ordnen, um sie zu erklären und zu verstehen. Dieses überaus reiche Ernte-Schluß-Brauchtum ist vor allem durch Wilhelm Mannhardt der Forschung nahegebracht worden, und es hat sich aus seinen Vorarbeiten gewissermaßen eine ganze Ernte-Mythologie entwickelt¹. Zum Teil ist man lange Zeit dabei stehengeblieben, Züge altgermanischen Götterglaubens darin wiederzufinden², zum Teil hat man die immer wieder sich erneuernden Kräfte des

1 Wilhelm Mannhardt, Wald- und Feldkulte. 2 Bände. 2. Aufl. Berlin 1904.

2 Heino Pfannenschmid, Germanische Erntefeste im heidnischen und christlichen Cultus mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen. Hannover 1878.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Schad'n Hans P.

Artikel/Article: [Der Ausbau des Purbacher "Burgstalles" und seine wirtschaftliche Bedeutung 52-55](#)